

Kultur des Friedens

“Die Grundbegriffe einer Konfliktforschung und für eine Erziehung und die praktische Anwendung einer gewaltlosen Konfliktverarbeitung sind nicht bloß zwei: Krieg und Frieden, sondern drei: Krieg, Frieden und Konflikt”. (Gino Pagliarani)

Abstract

Si vis pacem para pacem – wenn du den Frieden willst, bereite den Frieden vor! Dieser Spruch ahmt das (leider) berühmtere *Si vis pacem para bellum* (wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor) nach. Nach den Lehren von Gandhi, durch die Worte von Martin Luther King und den Werken von Johan Galtung hat sich das Konzept des „positiven Friedens“ verbreitet, der nicht mehr einfach als Abwesenheit von Krieg betrachtet wird, sondern als das Vorhandensein sozialer Gerechtigkeit unter allen Völkern, die eine Selbstregierung ermöglicht. Auch der vorliegende Artikel hat das Ziel, den Leser nicht nur zu einem Lippenbekenntnis, sondern zur Bildung einer “Kultur des Friedens“ im täglichen Leben anzuregen.

Geschichte und Institutionen

“Da Kriege im Geist der Menschen entstehen, muss auch der Frieden im Geist der Menschen verankert werden”. 1948. Präambel der Unesco-Verfassung.

Um eine Kultur des Friedens zu schaffen, muss man nach Ansicht der UNO auf zwei Ebenen arbeiten: Erstens auf der politischen und staatlichen Ebene und zweitens auf der kulturellen, d. h. persönlichen und subjektiven Ebene.

In der Erklärung über das Recht der Völker auf Frieden, die von der UNO-Generalversammlung am 12. November 1984 in der 57. Vollversammlung angenommen wurde, wird Folgendes unterstrichen: „zur Wahrung des Rechts der Völker auf Frieden ... [muss] die Politik eines jeden Staates auf die Beseitigung der Kriegsdrohung, insbesondere der Bedrohung mit einem Nuklearkrieg, die Ablehnung des Einsatzes von Gewalt in internationalen Beziehungen und die Regelung internationaler Auseinandersetzungen mit friedlichen Mitteln [auf der Grundlage der Satzung der Vereinten Nationen] gerichtet sein“.

Die Unesco geht noch weiter mit der Feststellung, dass der Frieden mehr ist als das Ergebnis von Verträgen zwischen Regierungen oder Abkommen zwischen den Machthabern, wie viele glauben. Der Frieden ergibt sich aus der Art und Weise, wie sich ein Volk einem anderen gegenüber verhält, und aus der Einhaltung der gegenseitigen, von der internationalen Gemeinschaft anerkannten Rechte und Pflichten. Deshalb wird auch der Frieden weder durch eine bestimmte Regierungsform noch durch eine Menge internationaler Verträge oder Abkommen gesichert, sondern ausschließlich durch das Verhalten und die Entscheidungen der einzelnen Personen, die in ihrer Gesamtheit das Verhalten und die Entscheidungen eines Volkes darstellen.

Die Wahrung des Friedens darf nicht nur den Regierungschefs vorbehalten sein. Jedes Individuum muss davon betroffen sein, damit sich eine Kultur verbreitet, in der nicht nur den zwischen- und innerstaatlichen Konflikten entgegengewirkt wird, sondern dem Konflikt als Element des menschlichen Lebens an sich. Aggressivität und Konflikt sind die Bausteine eines andauernden, kognitiven und affektiven Individuations- und Sozialisationsprozesses. Die Formen der Konfliktbewältigung können entweder zur Zusammenarbeit oder zum Antagonismus führen und ihre Behauptung bzw. ihre institutionelle Festigung nehmen entweder die Gestalt der Gegenseitigkeit und des Dialogs oder aber des Kriegs an (<http://www.polemos.it/polemosmanifesto.html>).

Historisch gesehen wird der Begriff „Kultur des Friedens“ erstmals 1989 auf dem Friedenskongress in der Elfenbeinküste formuliert oder, besser gesagt, institutionalisiert. Der Kongress empfiehlt der Unesco, sich für eine neue Sichtweise des Friedens einzusetzen, eines Friedens, der auf den universellen Werten wie Achtung vor dem Leben, Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Toleranz, den Menschenrechten und der Gleichstellung von Mann und Frau aufbaut. Diese Initiative entstand in einem internationalen Kontext, der durch den Fall der Berliner Mauer und folglich der Entspannung der durch den Kalten Krieg entstandenen Atmosphäre beeinflusst war.

1994 findet das erste Internationale Forum über die Kultur des Friedens in San Salvador statt. Das ist die Zeit der Kriege in der Region der großen Seen Afrikas und im Balkan. Im darauf folgenden Jahr wird auf der 28. Generalkonferenz der UNESCO der Begriff „Kultur des Friedens“ in die „mittelfristige Strategie“ für den Fünfjahreszeitraum 1996-2001 eingeführt, im Laufe dessen das Projekt *Towards a Culture of Peace*, „Kultur des Friedens“ (<http://www.unesco.org/cpp/uk/>) entwickelt wurde. NGOs, Vereinigungen, Jugendliche wie Erwachsene, nationale und lokale Medien sowie religiöse Führer, die sich für den Frieden, die Gewaltfreiheit und Toleranz einsetzten, bemühten sich darum, auf der ganzen Welt durch Bildung, Wissenschaft, Kultur und internationale Zusammenarbeit eine Kultur des Friedens zu verbreiten. Wo eine verbreitete Kultur existiert, da gibt es auch eine universale Achtung vor der Gerechtigkeit, dem Gesetz, den Menschenrechten und den Grundfreiheiten für alle, ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion, was auch in der Charta der Vereinten Nationen allen Völkern zuerkannt wird.

1997 unterzeichnen alle Friedensnobelpreisträger auf Vorschlag von Mairead Corrigan-Maguire (Nordirland, Friedensnobelpreis 1976) und Adolfo Perez Esquivel (Argentinien, Friedensnobelpreis 1980), Mitglieder des IFOR (*International fellowship of reconciliation*), einen Appell an die UNO, um ein internationales Jahr für eine Kultur des Friedens einzuführen. Dieser Appell wurde auch von zahlreichen herausragenden Persönlichkeiten und Organisationen unterstützt. Im selben Jahr noch ruft die Generalversammlung der Vereinten Nationen das Jahr 2000 zum «internationalen Jahr für die Kultur des Friedens» aus. Die Unesco wird unverzüglich damit beauftragt, ein Manifest zu verbreiten, das die Menschen unterzeichnen sollen, um konkrete Verpflichtungen in Bezug auf eine Kultur des Friedens einzugehen. Dieses Manifest wird im Laufe des Jahres 2000 von 65 Millionen Menschen auf der ganzen Welt, d. h. einem Fünfzigstel der Weltbevölkerung unterzeichnet.

Die UNO ging noch weiter. Am 10. November 1998 erklärte die UNO-Generalversammlung mit der Resolution 53/25 den Zeitraum von 2001 bis 2010 zur «Internationalen Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit zugunsten der Kinder der Welt». Ein aufmerksamer Beobachter findet es vielleicht interessant zu sehen, wie in der Vorstellung der Allgemeinheit der Frieden häufig in Beziehung zu den Kindern gesetzt wird, der Krieg hingegen in Beziehung zur Realpolitik, die das Handeln der Erwachsenen auszeichnet. In der Tat wird in der industrialisierten Welt die Tätigkeit einer „Friedensfachkraft“ von den meisten Personen nicht als gleichwertig mit der eines Nuklearingenieurs oder eines Waffenherstellers angesehen. Ebenso werden Personen, die in Non-Profit-Organisationen arbeiten, nicht mit den Profitgebern gleichgesetzt, weshalb es auch zwei Weltforen gibt, auf denen diese beiden Bereiche klar und deutlich unterschieden werden: das Weltwirtschaftsforum in Davos und das

Weltsozialforum in Porto Alegre. Dabei besteht die Gefahr, dass am Weltsozialforum immer mehr exaltierte Persönlichkeiten ohne Ideologie teilnehmen, die nicht immer eine konstruktive Arbeitsweise vertreten. Sehr interessant ist hingegen der Art. 3 der UNO-Resolution 53/243, in dem die Bedingungen für die Entfaltung einer Kultur des Friedens enthalten sind:

- die Förderung der friedlichen Beilegung von Konflikten, der gegenseitigen Achtung, des gegenseitigen Verständnisses und der internationalen Zusammenarbeit;
- die Erfüllung der internationalen Verpflichtungen aus der Charta der Vereinten Nationen und dem Völkerrecht;
- die Förderung der Demokratie, der Entwicklung und der allgemeinen Achtung und Einhaltung aller Menschenrechte und Grundfreiheiten;
- die Befähigung von Menschen auf allen Ebenen, Fähigkeiten auf dem Gebiet des Dialogs, der Verhandlung, der Konsensbildung und der friedlichen Beilegung von Meinungsverschiedenheiten zu entwickeln;
- die Stärkung der demokratischen Institutionen und der Gewährleistung der vollen Teilhabe am Entwicklungsprozess;
- die Beseitigung der Armut und des Analphabetentums und der Abbau der Ungleichgewichte innerhalb und zwischen den Nationen;
- die Förderung einer nachhaltigen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung;
- die Beseitigung aller Formen der Diskriminierung der Frau durch ihre Machtgleichstellung und ihre gleichberechtigte Vertretung auf allen Ebenen der Entscheidungsfindung;
- die Gewährleistung der Achtung, der Förderung und des Schutzes der Rechte des Kindes;
- die Gewährleistung eines freien Informationsflusses auf allen Ebenen und die Erleichterung des Informationszugangs;
- die Erhöhung der Transparenz und Rechenschaftspflicht bei der Regierungs- und Verwaltungsführung;
- die Bekämpfung aller Formen des Rassismus, der Rassendiskriminierung, der Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängender Intoleranz;
- die Förderung des Verständnisses, der Toleranz und der Solidarität gegenüber allen Kulturen, Völkern und Kulturstufen, namentlich auch gegenüber ethnischen, religiösen und sprachlichen Minderheiten;
- die volle Verwirklichung des Rechts aller Völker, namentlich derjenigen, die unter Kolonial- oder einer anderen Form von Fremdherrschaft oder unter ausländischer Besetzung stehen, auf Selbstbestimmung, das in der Charta der Vereinten Nationen verankert und in den Internationalen Menschenrechtspakten 2 sowie in der in Resolution 1514 (XV) der Generalversammlung vom 14. Dezember 1960 enthaltenen Erklärung über die Gewährung der Unabhängigkeit an koloniale Länder und Völker festgelegt worden ist.

Diese am 13. September 1999 von der UNO-Generalversammlung verabschiedete Resolution Nr. 53/243 über eine Kultur des Friedens (<http://www.peacelink.it/pace/a/1515.html>) unterstrich die Bedeutung der Resolution Nr. 53/25 und definierte die Kultur des Friedens als "Gesamtheit der Wertvorstellungen, Einstellungen, Traditionen, Verhaltens- und Lebensweisen, die Gewalt ablehnt und danach trachtet, Konflikte zu verhindern, indem sie gegen ihre tieferen Ursachen angeht, um Probleme im Dialog und auf dem Verhandlungsweg [zwischen einzelnen Menschen, Gruppen und Nationen] zu

lösen". Damit wird zum ersten Mal die Definition von "Kultur des Friedens" so breit angelegt, dass sie sogar zahlreiche Stichworte der in diesem Werk enthaltenen Artikel umfasst (www.unimondo.org), wie zum Beispiel die Lebensstile.

Die gleiche Resolution enthält nicht nur inhaltliche Schwerpunkte, sondern auch einen Aktionsplan, in dem die Mittel zur Durchführung dieser Inhalte dargelegt werden, wobei unterstrichen wird, dass "die partizipatorische Kommunikation und der freie Austausch von Informationen und Wissen" notwendige Voraussetzungen für die Bildung und die Erhaltung einer Kultur des Friedens sind. Folgende Maßnahmen kennzeichnen diesen Aktionsplan:

- Maßnahmen zur Förderung einer Kultur des Friedens durch Erziehung und Bildung;
- Maßnahmen zur Förderung einer nachhaltigen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung;
- Maßnahmen zur Förderung der Achtung aller Menschenrechte;
- Maßnahmen zur Förderung der demokratischen Partizipation;
- Maßnahmen zur Gewährleistung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern;
- Maßnahmen zur Förderung der Verständigung, der Toleranz und der Solidarität;
- Maßnahmen zur Unterstützung einer partizipatorischen Kommunikation und des freien Austausches von Informationen und Wissen;
- Maßnahmen zur Förderung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit.

Der von der Generalversammlung in den beiden Resolutionen vorgesehene Zehnjahresplan ist folgendermaßen gegliedert:

Stufe 1 - 2000: Verbreitung des Manifests

Stufe 2 - 2001-2002: Informationen und Beratung auf lokaler Ebene

Stufe 3 - 2003-2004: Zusammenfassung der lokalen Beiträge

Stufe 4 - 2005: Auf nationaler Ebene Verabschiedung des Gesetzes betreffend „Kultur des Friedens“

Stufe 5 - 2006-2007: Auf kontinentaler Ebene werden regionale Resolutionen verfasst

Stufe 6 - 2008-2009: Auf internationaler Ebene wird eine "internationale Konvention" verfasst, die der Generalversammlung 2010 unterbreitet wird

Die Zivilgesellschaft

Wenn man von Kommunikation zur Bildung einer Kultur des Friedens spricht, dann meint man damit den Einsatz jeder Art von Kommunikationsmitteln in den verschiedenen Situationen, in denen Menschen miteinander in Beziehung treten, und zwar auf den unterschiedlichen Ebenen des Austausches und des Verständnisses. Neben den Massenmedien sind deshalb auch die (formelle und informelle) Bildung, die gemeinschaftlichen Medien, die Literaturpreise zur Förderung einer Friedenskultur (www.untempioperlapace.it) und die vielen Möglichkeiten der organisierten Zivilgesellschaft wie z. B. „die örtlichen Körperschaften für den Frieden“ (www.entilocalipace.it) wichtig, die interessante Gesetzesentwürfe ausarbeiten, um die Aussagen zum Frieden auch konkret und vor Ort umzusetzen (<http://digilander.libero.it/mirpd/cultpace.htm>). In den Schulen – und nicht nur dort – bemüht sich ein Teil der Lehrerschaft darum, den Kindern und Jugendlichen nicht nur die Kriegsherren, sondern auch Friedensstifter wie Francesco d’Assisi, Mahatma Gandhi, Martin Luther King Jr, Dorothy Day, Aung San Suu Kyi, Corazón Aquino, Jean und Hildegard Goss-Mayr, Chiara Lubich und viele andere

Persönlichkeiten, die den Frieden konkret auslebten und immer noch ausleben, näher zu bringen. Johannes Paul II organisierte zwei interreligiöse Weltfriedenstreffen (http://www.vatican.va/special/assisi_20020124_it.html), auf denen ein Friedensdekalog entstanden ist. In Italien konnte man 2003 zur Zeit des Golfkrieges eines der schönsten Bilder des Friedens erleben, als die Balkone vieler Familien mit der Friedensfahne geschmückt wurden (www.bandieredipace.org). Aus dieser von der Vereinigung „Beati i Costruttori di Pace“ (www.beati.org) geförderten Initiative mit einer starken Teilnahme der Bevölkerung wurde eine kreative Kultur des Friedens. Leider wurde diese Fahne von einigen politischen Parteien instrumentalisiert, die die Regenbogenfarben in ihren Parteiabzeichen benutzt haben.

Wie gesagt, misst die UNO der Förderung der demokratischen Partizipation und des freien Austausches von Informationen und Wissen große Bedeutung bei. Häufig sind aber gerade die Nachrichtenmedien daran schuld, dass die Gegenwart mit einer selbstbezogenen Sichtweise wahrgenommen wird, da sie sich auf die Nachrichten über das eigene Land, die eigene Bevölkerung oder die Streitigkeiten im Parlament konzentrieren. Die Fernsehnachrichten oder die Tageszeitungen haben es schwer, ihr Programm zu ändern, denn alle tendieren dazu, sich auf sich selbst zu konzentrieren und den gleichen Programmablauf anderer Sender bzw. Zeitungen zu wiederholen. Ausländische Tageszeitungen wie *Le monde diplomatique* oder *The Guardian* inspirieren auch italienische Zeitungen (www.internazionale.it) dazu, eine andere Art von Information zu verbreiten. Viele Journalisten sind sich ihrer Macht im Hinblick auf die Informationen über den Frieden bewusst und versuchen, sich in Organisationen zu betätigen, die eine Kultur des Friedens fördern (www.interneta.it/dichiarazione-Lione.htm).

Die Organisation „Tavola della Pace“ veranstaltet regelmäßige Events, um eine bessere Information über alle, die für den Weltfrieden arbeiten, zu verbreiten. In Zusammenarbeit mit den missionarischen Instituten hat sie eine Kampagne (www.entilocalipace.it/news01.asp?codice=185) für die Einrichtung eines Sitzes der RAI in Nairobi (<http://unimondo.oneworld.net/article/view/137374/1/>) durchgeführt: der Sitz wurde tatsächlich noch vor den gewaltsamen politischen Wahlen in Kenia eingerichtet.

Dieselbe Organisation hat auch anlässlich des Friedensmarsches von Perugia bis Assisi im Jahr 2007 eine öffentliche Begegnung (http://www.centrodiritiumani.unipd.it/news_continua.asp?k=872&mese=09&anno=2007) veranstaltet, um die Reform des italienischen Rundfunk- und Fernsehsystems zu beschleunigen und somit das Gleichgewicht wieder herzustellen, um die Gefahr eines Nachrichtenoligopols abzuweisen. Die „Zivilgesellschaft“ will die RAI der Kontrolle und dem Einfluss der Politik entziehen, indem sie ihre eigenen Vertreter in den Verwaltungsorganen des Betriebs einsetzt, die als Garanten der Transparenz fungieren und die Einhaltung des „Dienstleistungsvertrags“ gewährleisten sollen, mit dem sich die RAI dazu verpflichtet, eine breit gefächerte Information zu vermitteln, die die Ereignisse auf der ganzen Welt und alle Bereiche der Gesellschaft betrifft. Die RAI soll ein Beispiel für die gesamte Welt der Information werden, die dazu aufgefordert wird, ihre Verantwortung für die Bildung einer Kultur des Friedens zu übernehmen. Die „örtlichen Körperschaften für den Frieden“ haben am 10. März einen Tag der „Kommunikation für den Frieden“ anberaunt, an dem Nachrichten und keine Klatschgeschichten verbreitet wurden (www.entilocalipace.it/strumenti01.asp?codice=24).

Um beim oben genannten Beispiel zu bleiben, betrachten wir nochmals Nairobi: in dieser Stadt wurde vor einigen Jahren der Friedensnobelpreis an Wangari Maathai verliehen und dort fand auch die Weltklimakonferenz statt, die der Weltklimarat (IPCC) – der 2007 auch einen Friedensnobelpreis erhielt – veranstaltet hat. Nichtsdestotrotz war Nairobi auf allen Bildschirmen nur wegen der gewaltsamen Unruhen anlässlich der letzten Wahlen in Kenia zu sehen (und dies übrigens auch nur dank der Tatsache, dass sich in Nairobi ein Sitz der RAI befindet). Die Hauptstadt Kenias hätte wirklich viele Gelegenheiten gehabt, um eine Kultur des Friedens zu schaffen. Eine davon war die UNO-Konferenz im Jahr 1985, auf der der Frieden nicht nur als Abwesenheit von Gewalt, sondern als das Vorhandensein der Bedingungen für Gerechtigkeit, Gleichheit und der Grundfreiheiten in der Gesellschaft betrachtet wurde. Bis heute jedoch gibt es keine Bilder, die diese wichtigen Momente bezeugen.

Ist der Frieden weiblich? Zahlreiche Studien berichten, dass die direkte Einbeziehung von Frauen in Friedensprozesse (www.donneditpace.com) eine Garantie für ein nachhaltiges Ergebnis darstellt. Dies wird häufig dadurch erklärt, dass man den Frauen eine angeborene Neigung zum Frieden zuspricht, die im Gegensatz zur natürlichen Neigung der Männer zur Gewaltanwendung steht. Claudia Padovani stellt fest, dass die Wissenschaftlerin Iris Marion Young über diese Verallgemeinerung hinweg eine andere Interpretation dieser Tatsache vorschlug, d. h. die Erklärung ist darin zu suchen, wie unsere Vorstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit die Neigung zur Gewalt und zur Ungerechtigkeit gutheißt, fördert oder als annehmbar erachtet. Das Geschlecht kann unsere Wahrnehmung der Möglichkeiten, friedliche Beziehungen zu schaffen, einschränken.

Eine neue und ungewohnte Art zur Bildung einer Friedenskultur findet man auch im Bereich touristischer Angebote, bei denen sich die Menschen in Momenten der Entspannung und Erholung mit solchen Themenkreisen auseinandersetzen (www.dolomitidipace.it).

Der Pazifismus

Eine "Kultur des Friedens" braucht, um sich als solche auszuzeichnen, nicht unbedingt den Pazifismus. Das Studienzentrum Polemos hat festgestellt, dass die Schwierigkeiten des "demonstrativen Pazifismus" mit der reaktiven und fast routinemäßigen Art und Weise seiner Aktionen zu tun haben. In den meisten Fällen ist jedoch der emotionale und reaktive Anlauf weder fähig, von dem heute in den lokalen und globalen sozialen Beziehungen bestehenden Konflikt auszugehen noch seine idealistischen Vorstellungen in die Tat umzusetzen. Man kann häufig feststellen, dass die Strategie der Demonstration eine eher benebelnde oder befreiende Wirkung mit sich bringt und eine geringe Bereitschaft aufweist, nachhaltige Aktionen zu planen und zu entwickeln, die zur Konfliktbewältigung erziehen oder beitragen. Es scheint fast, dass der Pazifismus seine eigenen Möglichkeiten nicht erkennt oder sich selbst darum beneidet. Dies geschieht wahrscheinlich deshalb, weil eine aufmerksame Analyse und der praktische Umgang mit der ersten wichtigen Situation, d. h. nicht mit dem Krieg, sondern mit dem Konflikt, fehlen.

Die Kognitionswissenschaften, die Psychologie und die Anthropologie sind heute imstande, eine neue Grundlage für das Verständnis und für die Entwicklung erzieherischer Maßnahmen und Mediationsstrategien zu vermitteln. Außerdem muss man anerkennen, dass Formen des gesellschaftlichen Lebens denkbar sind, in denen die Naturgeschichte und die Evolution der Menschheit in Betracht gezogen werden. Kein Tier würde ein Exemplar der eigenen Spezies töten. Wir Menschen hingegen haben uns soweit auseinandergelebt, dass wir sogar glauben, verschiedenen Rassen anzugehören. Nicht zuletzt deshalb greifen wir uns gegenseitig feindselig und zerstörerisch an. Die Ablehnung des kulturellen Imperativs "Töte den Feind!" und die Aufwertung des Naturgesetzes "Töte nicht deinesgleichen!" können zu einem wissenschaftlichen, erzieherischen und kulturellen Projekt

werden. Es ist jedoch ein radikales Projekt vonnöten, das den stetig wachsenden emotionalen Analphabetismus und die Gefühlsverkehrung in Angriff nimmt und den Menschen die Fähigkeiten vermittelt, um die massiv verbreiteten Prozesse der Verneinung des anderen oder anderer Lebensmodelle analysieren und ihnen entgegenwirken zu können und um die komplizierten Entscheidungsdynamiken zu verstehen, die zu den derzeitigen internationalen Verbrechen und Kriegen geführt haben.

Initiative

Friedensmarsch Perugia Assisi: www.perlapace.it

Partner

www.antennedipace.org

www.entilocalipace.it

www.dolomitidipace.it

www.forumpace.it

www.mercatiesplosivi.com

www.paceediritti.it

www.peacereporter.net

www.peacelink.it

www.perlapace.it

www.polemos.it

www.tavoladellapace.it

www.untempioperlapace.it

<http://www3.unesco.org/iycp/>

Literatur

Annuario geopolitico della pace, Fondazione Venezia per la ricerca sulla pace
Altreconomia - Terre di Mezzo editore

(Dieser Artikel wurde in Zusammenarbeit mit Fabio Pipinato verfasst)

Die ganze oder teilweise Wiedergabe in jeder Form der Inhalte dieser Aufsätze (auf Papier oder unter Verwendung elektronischer oder automatisierter Verfahren) für kommerzielle Zwecke und/oder für Zwecke, die mit Gewinnabsichten verbunden sind, ist untersagt. Der Aufsatz kann ganz oder teilweise nur für den persönlichen, didaktischen oder wissenschaftlichen Gebrauch wiedergegeben werden, wobei der Sinn unverändert bleiben muss. Zitate müssen folgenden Zusatz enthalten:

Scheda "Cultura della pace" di Unimondo: www.unimondo.org/temi/informazione-&-media/cultura-della-pace